© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Das Murnauer Moos — gestern, heute, morgen

Ein Ruf an das öffentliche Gewissen

Von *Max Dingler,* Murnau/Obb.

Der Blick von dem Murnauer Molasserücken südwärts zu den Bergen schweift über eine Fläche urtümlicher Landschaft hin, die etwa 30 qkm Landes mit den verschiedensten Stufen der Moorbildung bedeckt. Es wechselt auf dem großen Dreieck, das als Stammtrichtermoor noch heute Zeugnis ablegt vom einstigen Durchbruch des Loisachgletschers, schilfbestandenes Flachmoor mit Hochmoor- und Zwischenmoorbildungen, vom Schwingrasen, der sich mit dem Grundwasserspiegel hebt und senkt, bis zu den Bleichmoospolstern des latschenkiefernbestandenen Hochmoors. Offene Wasserflächen, ebenfalls auf die verschiedenste Weise entstanden, bilden fast ein Dutzend über 1 ha große Seen, die besonders an Föhntagen aus dem düsteren Grunde glitzern, und außer der Loisach durchfließen kleinere Bachläufe das Moor, um sich an seinem nordöstlichen Rande mit ihr zu vereinigen. Das Murnauer Moos ist das größte noch lebende Moor im gesamten Alpenbereich!

Was dieses Moor (die Einheimischen sagen „Moos" und meinen damit im besonderen das Flachmoor, während sie das Hochmoor mit „Filz" bezeichnen) vor all den anderen Voralpenmooren, etwa seinem österreichischen Bruder, dem bereits stark angeschlagenen Ibmer Moos (bei Salzburg) landschaftlich besonders heraushebt, das sind die „Köchel", jene zumeist mit Laub- und Nadelholz dicht bewaldeten Höhen, die es in west-östlicher Richtung durchziehen. Sie mehren seinen Reiz, erhöhen seine Mannigfaltigkeit und führen, wie man das ähnlich am gesamten Alpenrand nicht mehr findet, den Blick in rhythmischem Anstieg zu den Vorbergen: dem Heimgarten-Herzogstand-Massiv östlich, den Ammergauer Flyschbergen westlich des großen Alpentores, das sich wie selbstverständlich öffnet, um mit der silbernen Pracht des Wettersteingebirges das einzigartige Landschaftsbild zu krönen.

Solche Vielfalt der Eindrücke vom Moor zur Gletscherwelt, von der Verträumtheit im Rauschen des Schilfs und der Wälder bis zur Wucht der vegetationslosen Felsregion, von Lieblichkeit und Unheimlichkeit, von großem und kleinem Leben in tausend und abertausend ineinander verflochtenen Erscheinungsformen ist nicht vielen Plätzen des Alpenvorlandes beschieden. Das zu beträchtlichen Teilen noch unberührte Moorgebiet wird dadurch zum Erlebnisraum, zu einer wichtigen Stätte der Forschung und Lehre, und so versteht man die seit Jahren ausgesprochene Forderung, dieses großartige Gebiet endgültig unter Schutz zu stellen.

Die Entstehungsgeschichte des Murnauer Mooses ist ein besonders eindrucksvolles, heute noch nicht bis ins letzte geklärtes Kapitel der Geologie. Wenn es auch in seinem eigentlichen Moorcharakter (hauptsächlich Flachmoor im nördlichen, überwiegend Hoch-

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

moor in seinem südlichen Teil) ein geologisch sehr geringes Alter aufweist — die größten erbohrten Tiefen der Torfschicht (15,5 m) lassen dafür 7—8000 Jahre errechnen —, so gehen doch die Uranfänge seiner Entstehung auf viele Jahrmillionen zurück.

Vor allem gilt das von den Köcheln, deren Sedimentmassen mit eingeschlossenen Tier- und Pflanzenresten im sogenannten Erdmittelalter, also vor 100 bis 200 Millionen Jahren, stetig in ein Meer absanken, das damals weithin unser heutiges Alpen- und Voralpenland bedeckte. So entstanden auf dem Meeresgrund in einer Mächtigkeit von Tausenden von Metern gewaltige Ablagerungen, die während verschiedener Zeitabschnitte des Tertiärs aus der Tiefe gehoben und zu Barrieren aufgetürmt wurden. Wir lesen den aus dem Moos aufragenden Höhenzügen — dem südlichen, dem Flysch zugehörigen Zug (Steinköchel und Weghauser Köchel), den nördlich davon verlaufenden Zügen aus der Helvetischen Kreide (Langer Köchel, Weghausköchel und Wiesmahdköchel, Schmatzerköchel mit dem nunmehr abgetragenen Moosberg), zu denen sich am nördlichen Moosrand der jüngere Murnauer Molasserücken gesellt — heute noch die Geschichte ihres Werdens ab und staunen, wie vor Hunderttausenden von Jahren die Gletscher der Eiszeit über sie hinweggegangen sind, ohne ihren Widerstand brechen zu können.

Erst in der Periode nach der letzten Eiszeit, die an Stelle des weichenden Eises eine Unzahl von Seen entstehen ließ, bildete sich auch jener „Murnauer See", der, als ihm durch den Lauf der heutigen Loisach ein Abzugsgraben geschaffen war, zur Bildung des Murnauer Mooses beitrug. Die während erdgeschichtlicher Zeiträume vorbereitete Gestaltung bedingte es, daß dieses Moor, das jedoch in seinem südlichen Teil weniger durch Verlandung als durch Versumpfung entstanden ist, zu einem Lebensraum von einzigartiger Mannigfaltigkeit werden konnte.

Nach den Feststellungen des leider viel zu früh verstorbenen jungen Botanikers F. Vollmar (15, 16) enthält das Murnauer Moos mit seinen Köcheln über 800 Arten von Blütenpflanzen; das ist die Hälfte aller im südlichen Bayern vorkommenden Arten! Nicht berücksichtigt ist also in dieser Zahl die reiche Kryptogamenflora (Farne, Algen, Moose, Pilze), die der Wissenschaft noch viele ungelöste Aufgaben stellt. Im ganzen dürfen wir wohl mindestens 1000 Pflanzenarten in diesem Lebensraum annehmen.

Noch reichhaltiger ist die Tierwelt des Moores, ebenfalls unter Einschluß der Köchel: wenn ich vor Jahren (Dingler 3) seine Fauna auf 2—3000 Arten schätzte, so möchte ich heute annehmen, daß nach eingehender Erforschung die obere Grenze dieses Spielraums überschritten werden dürfte. In der Schrift „Das Murnauer Moos" (München, bei Carl Gerber, 1943) ist auch auf die reichhaltige Vogelwelt des Moores hingewiesen.

Besonderes Interesse finden jene Pflanzen- und Tierarten, die die Eiszeit überdauert haben und daher von der Wissenschaft als „Glazialrelikte" bezeichnet werden. Um nur einige besonders markante botanische und zoologische Beispiele dafür zu erwähnen, nenne ich als Eiszeitüberlebenden das Kaiser-Karl-Szepter *(Pedicularis sceptrum Carolinum)*, das nicht nur um dieses ehrwürdigen Alters willen, sondern auch wegen seiner Größe und Schönheit unter den Blumen dieses Lebensraumes den Namen „Moorkönig" verdient. Das Schneidried *(Cladium mariscus)*, das wohl in der Tertiärzeit den Höhe-

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

punkt seiner Verbreitung fand, hat heute noch im Murnauer Moos einen seiner ausgedehntesten Standorte, und den Riesenschachtelhalm führt man sogar mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die Steinkohlenzeit, also auf eine 2—300 Millionen Jahre zurückliegende erdgeschichtliche Epoche zurück (V o l l m a r 15).

Als Beispiele tierischer Glazialrelikte seien unter den Schmetterlingen der zitronengelbe, schwarzgerandete Moorgelbling *(Colias palaeno)* und die beiden Perlmutterfalter *Argynnis aphirape* und *pales* — dieser in der besonders schönen Varietät *arsilache* — genannt.

Ihnen gesellen sich noch weitere botanische und zoologische Seltenheiten zu, die zum Teil hier ihren letzten Zufluchtsort haben und mit der Zerstörung oder physikalischen Veränderung dieses Lebensraumes wahrscheinlich endgültig verschwinden würden. Wie der Geologie warten hier auch der Biologie noch viele ungelöste Aufgaben. So wäre die immer wieder aufgestellte Forderung, das Murnauer Moos zum Naturschutzgebiet zu erklären, mehr als begründet.

Aber nicht nur e t h i s c h e (erlebnisbetonte) und w i s s e n s c h a f t l i c h e Belange sind es, die uns mit gutem Recht seinen Schutz fordern lassen; das Murnauer Moos hat auch eine einmalige wirtschaftswichtige Bedeutung. Vor allem hat es sich als Wasserspeicher und Klimaregler (K r a u s 10) zum Segen des umliegenden Bauernlandes erwiesen. Die jährlichen Überschwemmungen nach der Schneeschmelze und nach schweren Sommerregen haben zwar, wenn sie (wie im Jahr 1959) in die Brutzeit unserer auf dem Moorgrund nistenden Sumpfvögel fallen, die betrübliche Nebenwirkung erheblicher Nachwuchsverluste. Aber auch ein einziges Hagelwetter kann allüberall gleichen oder noch größeren Schaden anrichten; erbarmungslos schaltet und waltet die Natur, doch weiß sie auch angerichtetes Unheil wieder gutzumachen. So überwiegt der Nutzen der Hochwasser, die von dem saugfähigen Moorgrund aufgenommen und damit im Sinne der modernen Auffassungen über Wasserwirtschaft zurückgehalten werden, bei weitem ihren Nachteil. Wir haben es manches Jahr erlebt, daß in der Sommerdürre regenloser Zeiten etwa auf der Schotterhochebene um München oder in Niederbayern die Wiesen und Weiden weithin vertrockneten, während sie im Umkreis um das Murnauer Moos noch ihr lebendiges Grün zeigten. Auch die Eignung des nahen Ohlstadt zum Obstbaugebiet (Apfelbau!) ist wohl dem Klimaausgleich des Moores zu danken, dessen Nebelschicht die gefährlichen Spätfröste im Frühjahr und Frühfröste im Herbst mildert.

Dem unmittelbaren Nutzen der Landwirtschaft dient das Murnauer Moos durch das Schilf des Flachmoores, das im Herbst gemäht wird und den Bauern von zwölf umliegenden Gemeinden die Stallstreu liefert. Die Gemeinde Murnau verlost alle zehn Jahre an 218 Anwesen das „Burgrecht" oder „Moosrecht" auf je eine Fläche von rund 10 Tagwerk.

Weitere Nutzungen sind die an einzelnen Stellen — nicht maschinell — betriebene Torfgewinnung, die forstlich geregelte Holzgewinnung auf den Köcheln und schließlich noch der Ertrag an Pilzen und Beeren (hauptsächlich der vier Vaccinium-Arten Preißelbeere, Heidelbeere, Moosbeere und Rauschbeere).

Aus alledem erhellt, daß das Murnauer Moos der Wirtschaft auf weite und nahe

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Sicht dient und darum auch den wirtschaftlichen Schutz für sich in Anspruch nehmen darf.

Diese dreifache Schutzwürdigkeit war noch vor wenigen Jahrzehnten etwas unausgesprochen Selbstverständliches; denn der Erholungs-, Lebens- und Wirtschaftsraum, als den wir diesen Landschaftsteil bezeichnen können, war in keiner Weise gefährdet. Die Bevölkerung war stolz auf ihn, die Behörden brauchten sich nicht um seine Erhaltung zu bemühen.

* * *

Als das **„Murnauer Moos von gestern"** können wir diesen Lebensraum von seiner Entstehung an für die ganze Dauer seiner Unberührtheit ansprechen. Sein goldenes Zeitalter fand ein Ende, als man 1925 den herrlich bewaldeten Moosberg, der im Blick von Murnau aus den anmutigen Mittelpunkt dieser Urlandschaft bildete, zur Gewinnung des für Schotterzwecke besonders geeigneten sogenannten „Glaukoquarzits" an einen Steinbruchbetrieb freigab. Und das, obwohl dieser nördlichste Köchel die Reste einer befestigten römischen Siedlung enthielt, deren hoher Denkmalswert bei Beginn der Arbeiten erst völlig erkennbar wurde. Alle Versuche, den weiteren Abbau zu unterbinden, scheiterten. Das „Weilheimer Stückl" nahm seinen Lauf. Wenige Jahrzehnte genügten, den Moosberg samt seinem Römerkastell dem Erdboden gleichzumachen und so die Landschaft, die Natur und die Geschichte unseres Heimatgrundes um Unersetzliches zu berauben. (Wagner 17).

Zu spät, um hier noch zu retten, aber doch für den übrigen Bestand des Murnauer Mooses dankbar begrüßt, kam die Entschließung des Regierungspräsidenten von Oberbayern vom 2. August 1940, wodurch das Murnauer Moos „vorläufig sichergestellt", also rechtlich unter Naturschutz gestellt wurde. Das Moos sollte damit unserem Volk als unersetzlicher Kraftspender, aber auch der Landwirtschaft in seinen bisherigen Nutzungen (unter denen die Streugewinnung obenan steht) erhalten bleiben. Ausgenommen wurde schon damals der Moosberg und der — ebenfalls zum Abbau freigegebene — Mittelteil des Langen Köchels.

Schon im Jahr darauf gab es eine neue Sorge, als bekannt wurde, daß im Murnauer Moos Versuche angestellt würden, die eine Steigerung des Schilfertrages und dessen Verwertung zur Zellstoffgewinnung zum Ziele hatten, ohne daß die Naturschutzbehörden davon verständigt wurden. Dabei handelte es sich doch um ein „vorläufig sichergestelltes", also unter Naturschutz stehendes Gebiet. Es sei aber anerkannt, daß damals das planende Unternehmen, über die Lage aufgeklärt, sofort bereit war, die Versuche einzustellen und dieses Gebiet für industrielle Zwecke nicht mehr in Betracht zu ziehen.

Empfindlichen Schaden in biologischer Hinsicht aber brachten Regulierungen der Ramsach und des Lindenbaches, naturwidrige wasserbauliche Maßnahmen, ferner das im Moos selbstverständlich verpönte Ziehen von Entwässerungsgräben und der schamlose (zum Teil sogar von München aus mit Lastwagen unternommene) nächtliche Diebstahl von Latschen und Spirken. Um ihn völlig zu unterbinden, mangelte es an hin-

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

reichendem Aufsichtspersonal, genauer: am nötigen Geld. Um so mehr verdiente mancher gewissenhafte Flurhüter und Vertreter der Landpolizei Dank und Lob.

Der nächste Schritt aber, der dem **„Murnauer Moos von heute"** das — leider entstellte — Antlitz prägen sollte, war die intensive Fortführung des seit längerer Zeit in Gang befindlichen Gesteinsabbaus am Langen Köchel. Der Staat hatte während des zweiten Weltkriegs den mittleren und höchsten Teil dieses Köchels südlich der Kammlinie (Plan-Nr. 4118) dem „Hartsteinwerk Werdenfels" trotz der schweren Bedenken aller am Schutz des Murnauer Mooses interessierten Kreise überlassen. Es war eine Art Pachtvertrag, wonach das Hartsteinwerk einen bestimmten Teil des Schottermaterials als „Bruchzins" an den Staat abzuliefern hatte. Da der Lange Köchel ebenso wie der Moosberg der Helvetischen Kreide angehört, handelte es sich um die Brechung und gewerbliche Verwertung des gleichen Gesteins.

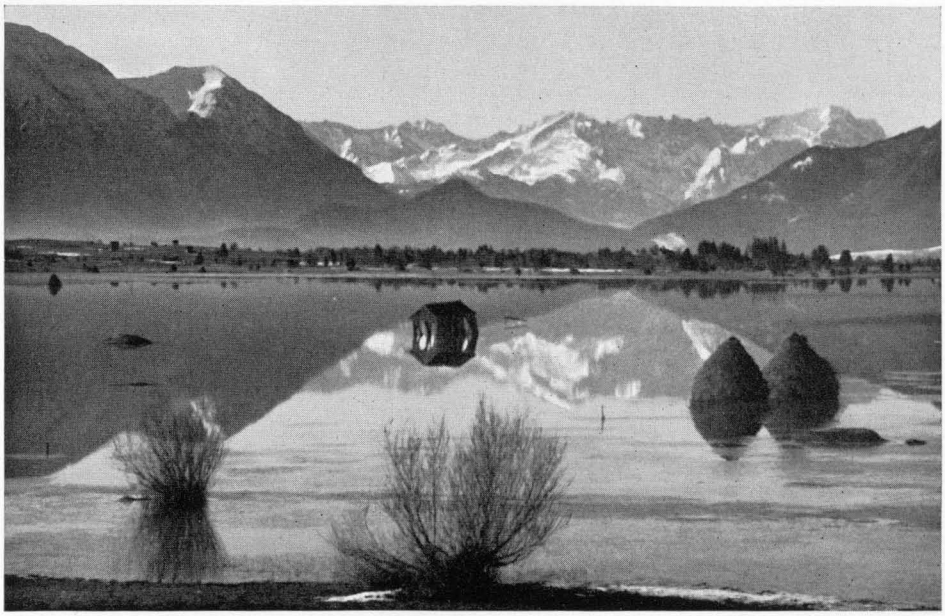
War mit diesem Zugeständnis auch ein Kernstück des sichergestellten Gebietes bedroht, so knüpfte man an die Abkommen mit dem Werk — vor allem in bezug auf Geschwindigkeit, Umfang und Begrenzung des Abbaus — doch viele Hoffnungen, um mindestens ebenso viele Enttäuschungen zu erfahren. So begann in dem von einem prachtvollen Altbuchenbestand gekrönten Mittelteil des Langen Köchels ein bis dahin nicht gekanntes Tempo des Abbaus, wobei immer wieder neue Teile dieses urwüchsigen Waldbestandes fallen; es erfolgten neue Investierungen, darunter die Errichtung weiterer, z. T. massiver Gebäude. Die Zerstörung des südlichen Hangfußes in westlicher Richtung schreitet fort. Die Befürchtung, daß aus den umfangreichen neuen Investierungen der Anspruch auf späteren Abbau des sichergestellten, an die Plan-Nummer 4118 angrenzenden w e s t l i c h e n Ausläufers des Köchels hergeleitet werden könnte, bewahrheitet sich durch Vorgänge der jüngsten Zeit.

Würden die Hartsteinwerke mit ihrer Absicht durchdringen — es bestehen hierfür keine Rechtsgrundlagen —, so würden sich die Zerstörungen weiter in die wertvollsten Bereiche des Murnauer Mooses hineinfressen und vor allem auch den wilden Erlenbruchwald am Nordfuß jenes westlichen Ausläufers erfassen, der in Wachstum und Aspekt an subtropische Verhältnisse erinnert. Neue unersetzliche Verluste an gewachsener Natur würden entstehen, obgleich unseres Wissens zu den Bedingungen für die damalige Freigabe der staatlichen Plan-Nummer 4118 unter anderem auch die strikte Erhaltung des Westteils des Langen Köchels gehört.

In diesem Zusammenhang ist die wissenschaftliche Feststellung eines Geologen (Z e i l 18) von Interesse, wonach es sich in dem schotterliefernden Gestein der dortigen Helvetischen Kreide gar nicht um Glaukoquarzit, sondern um Glaukonit auf Kalkbasis handelt: also lediglich um kalkige Grundmasse mit wechselnder Beimengung von Glaukonit. „Einkieselungen oder Verkieselungen sedimentärer oder metamorpher Art in größerem Ausmaß konnten nirgends festgestellt werden", so daß von einem homogenen Quarzit keine Rede sein kann. Auch haben „Druckversuche in letzter Zeit Inhomogenitäten in diesem Gestein ergeben, die bei einem gleichmäßigen Quarzit nicht auftreten würden". Damit war also bisher auch die technische Qualität des umstrittenen Materials überschätzt.

Besonders verhängnisvoll wirken sich für die größte und wertvollste Moorlandschaft

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at



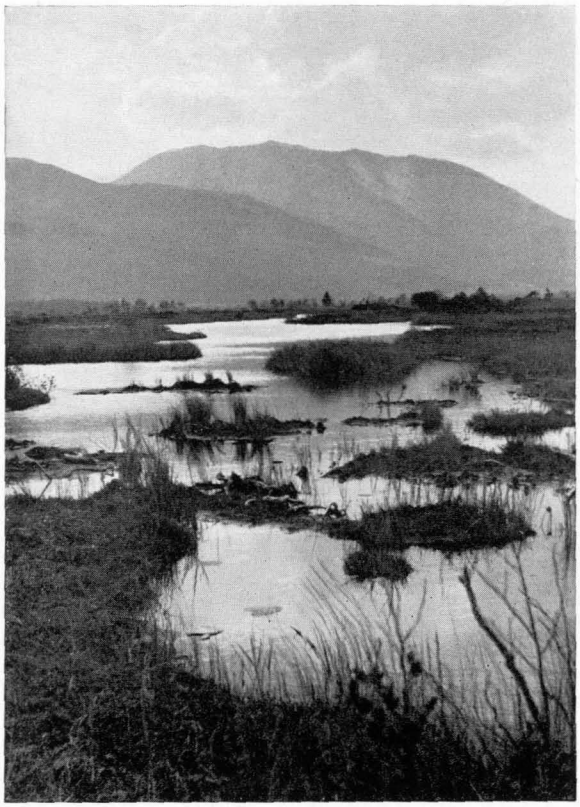
Aufn. G. Klammet, Ohlstadt/Obb.

Das Murnauer Moos bei Hochwasser. Im Hintergrund gibt das „Alpentor" den Blick auf das Wettersteingebirge mit der Zugspitz frei

Aufn. G. Klammet, Ohlstadt/Obb.

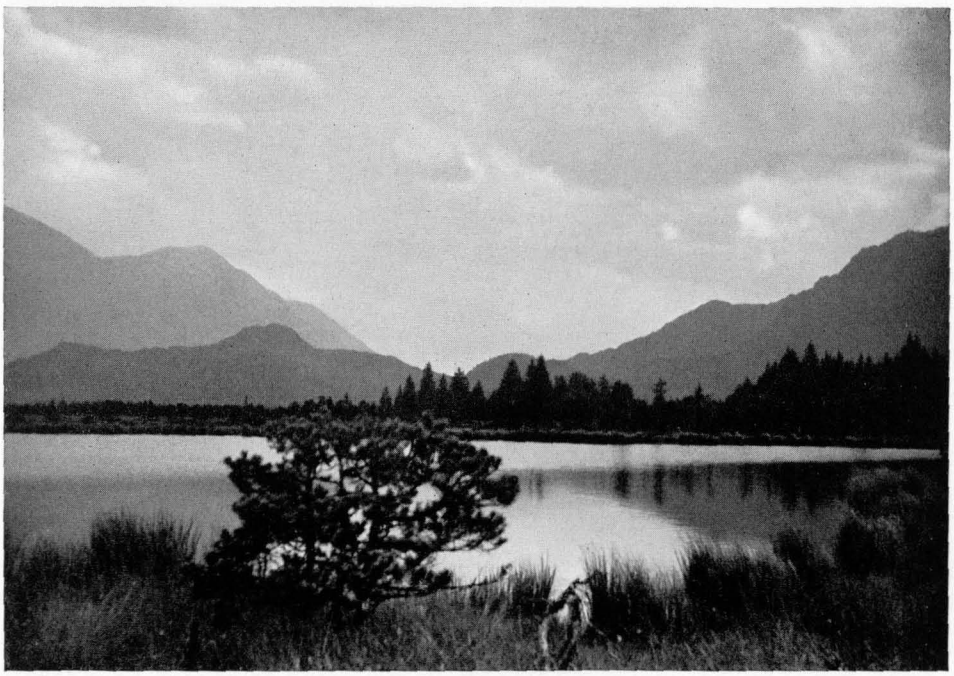
Im Hochmoor zur Blütezeit des Wollgrases

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at



Blick über die „Moosbrühen" im Flachmoor westwärts gegen das Hörndle

Aufn. M. Dingler, Murnau/Obb.



Aufn. O. Kraus, München

Der Schwarzsee als typischer Hochmoorsee im Murnauer Moos (n.ö. vom Steinköchel)

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

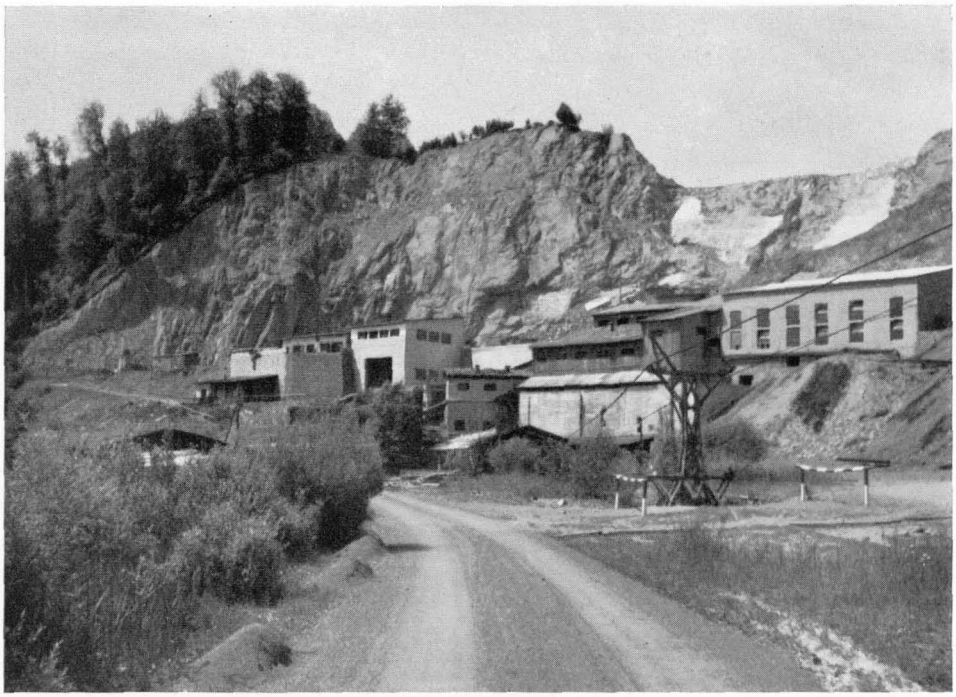
Aufn. G. Klammet, Ohlstadt/Obb.

Ein Stück Ramsach vor . . .

Aufn. G. Klammet, Ohlstadt/Obb.

und eines nach der Regulierung

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at



Aufn. G. Klammet, Ohlstadt/Obb.

Gesteinsabbau am Langen Köchel (Südhang) durch das Hartsteinwerk Werdenfels

Aufn. M. Dingler, Murnau/Obb.

Das Ramsachkirchlein „am Ähndl" (eine der ältesten Kirchen Bayerns) bezeichnet den nördlichsten Punkt des Murnauer Mooses. Im Hintergrund das Hörndle bei Kohlgrub

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

des Voralpengebietes die Sprengungen des Hartsteinwerkes aus, über die auch manche früheren Zusicherungen zunächst eine gewisse Beruhigung geboten hatten.

Nachdem bereits 1957 eine große Sprengung stattgefunden hatte, berichtete der „Münchner Merkur" vom 27. Februar 1958, daß am 15. Februar 1958 abermals zwei Kammersprengungen durchgeführt wurden, wobei mit 19 t Donarit aus der Felswand des Langen Köchels eine Gesteinsmasse von rund 80 000 t gelöst wurde. Über dem Moos lag danach eine riesige Wolke von Gesteinsstaub und Qualm. Und dies alles in einem Bereich, der als Schutzgebiet hohen Ranges sichergestellt ist!

So reiht sich, vom Standpunkt des Natur- und Landschaftsschutzes aus gesehen, Sorge an Sorge. Die aufgrund von Vereinbarungen unbedingt zu schonende Kammlinie des größten Köchels ist angebrochen; über seine Nordflanke, die vor allem wegen der biologischen Bedeutung des bereits erwähnten anschließenden Schwarzerlenbruches unangetastet bleiben sollte, rollt bereits der Schutt, Halden und Klärbecken dringen in den „sichergestellten" Lebensraum vor; es wachsen Steinbauten aus dem Boden, Maschinen in immer größerer Zahl werden investiert und geben einen deutlichen Hinweis, daß ein Ende der Veränderungen und Zerstörungen noch nicht abzusehen ist.

All das — es ist aber bei weitem nicht alles, was wir zu bedauern haben! — muß einmal beim Namen genannt und der Öffentlichkeit bekanntgemacht werden. Die Erbitterung steigt, die Sorge, daß in den „Verlust der Heimat" neben den durch Bergbahnen, Kraftwerke und Flußregulierungen betroffenen Bereichen gewachsener Natur nun auch noch der unwiederbringlich kostbare Lebensraum Murnauer Moos einbezogen werden könnte, ist nur allzu berechtigt. Aber mit Kummer und vergeblichen Beschwerden, mit dem verbissenen Für und Wider zweier entgegengesetzter Standpunkte kommen wir nicht weiter. Es ist ein nutzloser Kräfteverbrauch ohne wirkliche Aussicht, das zu retten, was zu retten uns doch am Herzen liegt. Es muß nach einem Weg gesucht werden — in diesem Einzelfall wie überhaupt im Naturschutz —, aus der verfahrenen Situation herauszukommen.

Damit richten wir unseren Blick zugleich auf das **„Murnauer Moos von morgen".** Wird es in seinem Kern die Hinterlassenschaft eines erschöpften Industriegeländes oder wird es — geologisch und biologisch gesehen — die über weitere Epochen hinweg gerettete Urlandschaft sein? Und ist wirklich die Industrie der allein Schuldige, oder hat das materielle Denken unserer Zeit auch schon jene ergriffen, die uns vor seinen unheilvollen Auswirkungen schützen sollten?

Als erst der Moosberg, dieses Doppeldenkmal von Natur und Kultur, und dann der südliche Mittelteil des Langen Köchels zur Ausbeutung freigegeben wurde (bei gleichzeitigem Bestreben, das Moos als Naturschutzgebiet dauernd zu erhalten!), wurden die ersten entscheidenden Fehler gemacht. Daß die Wirtschaft sich auszuweiten, ihren Aktionsradius dauernd zu vergrößern strebt, ist einleuchtend. Mit Stillstand, mit einem Status quo in perpetuum ist keine Wirtschaft zu machen. Bei jedem Abkommen mit ihr darf man also nicht den augenblicklichen Zustand als das Ende ihrer Entfaltungsmöglichkeiten vor sich sehen, man muß vielmehr die Endkapazität ins Auge fassen und sich sagen: „Wie schaut unter den gegebenen Verhältnissen die größtmögliche und im letzten erträgliche Ausdehnung des Werkes aus?" Diese Gedankengänge wurden

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

bisher bei Vertragsabschlüssen offenbar zuwenig berücksichtigt, wenngleich während der Verhandlungen die zuständigen Kreise des Naturschutzes gerade in dieser Hinsicht ihre warnende Stimme erhoben hatten. Das „Bis hierher und nicht weiter" war allzu dilatorisch aufgefaßt und mußte bei der Gegenseite geradezu die Maxime zeitigen: „Von hier aus immer weiter!" Der Ankauf von Nachbargrundstücken, die an die Sprengstellen anschließen, durch das Hartsteinwerk ist ein sprechender Beweis dafür, obwohl auf diesen Grundstücken, wem sie auch gehören, das Abbauverbot liegt. Begründet wird der Ankauf damit, daß etwaige Sprengschäden auf diesen Nachbargründen sodann nur den eigenen Besitz des Werkes treffen würden. Wozu dann aber die Abholzungen, durch die neuerdings ein Konflikt mit der Forstverwaltung entstanden ist?

Besonders das soziale Moment, also die Beschäftigung von Arbeitern durch das Werk, wird stets herausgestellt. Es war ja auch einer der Gründe für die seinerzeitige weitere Genehmigung des Abbaues im Mittelfeld des Langen Köchels, der — eben auch im Interesse der vorhandenen Arbeiterschaft — in einem festgelegten, der Naturerhaltung gerecht werdenden Tempo erfolgen sollte. Aber nicht genug, daß man entsprechend der starken Intensivierung des Abbaus die Zahl der deutschen Arbeiter, auf deren Versorgung man sich viel zugute tat, bedeutend überschritt, es wurden sogar auch italienische Arbeiter in größerer Zahl herangeholt! Diese Tatsache läßt die Frage aufwerfen, worum es eigentlich ganz zuletzt geht: um die Arbeitsstellen oder um die Höhe der Produktion und damit um das Ausmaß des Gewinns? Das immer wieder ins Feld geführte „soziale Denken" stellt aber noch eine schwerwiegendere Frage: Was wird aus den Arbeitern, wenn das Gestein in absehbarer Zeit völlig gefördert sein wird? Inmitten einer Urlandschaft von dieser Kostbarkeit eine unversorgte Industriebevölkerung, die sich in der Umgebung irgendwo und irgendwie Arbeit suchen müßte. So wird es verständlich, daß ein Dauerzustand der sich automatisch steigernden Ausbreitung angestrebt und jetzt schon für den Fall, daß der Lange Köchel nichts mehr hergibt, der Blick möglicherweise auf die anderen der Helvetischen Kreide angehörenden Köchel gerichtet wird. Das Spiel mit den „Investierungen" und den Arbeitsplätzen ist genau so gut bekannt wie die Methode, jedes Zugeständnis des Naturschutzes als Plattform für neue Forderungen zu benutzen!

Hier setzt nun die dringende Forderung derer ein, die kommenden Geschlechtern wertvollsten Volksbesitz erhalten wollen. Nämlich die Forderung: „Hände weg von den noch stehenden Köcheln im Murnauer Moos!! Es ist gesetzlich zu bestimmen, daß keiner von ihnen für industrielle Zwecke angegriffen werden darf!!"*) In gleicher Weise ist zu bestimmen, daß die noch stehende Westflanke des Langen Köchels unberührt bleibt. Das jetzt noch vorhandene Gestein im bisherigen Abbaufeld gibt, bis auf die Sohle im Moorniveau abgetragen, noch Material und Arbeit genug. Und so viel Zeit, daß das Werk endlich die Vorbereitungen für die Verlegung in ein anderes, außerhalb des Moores liegendes, vom Standpunkt des Naturschutzes aus tragbares Abbaufeld beginnen kann.

*) Während der Drucklegung dieses Aufsatzes erfahren wir, daß Bestrebungen eines anderen Schotterwerkes im Gange sind, den Weghausköchel für den Abbau freizubekommen. Auch dieser Vorgang zeigt, wie außerordentlich wichtig es ist, das Murnauer Moos in seiner Gesamtheit endlich zum Landschaftsschutzgebiet zu erklären, nachdem es, wie erwähnt, als Naturschutzgebiet schon seit 1941 sichergestellt ist.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Wenn eine solche Forderung im Interesse der Erhaltung des Murnauer Mooses gestellt wird, so muß gleichzeitig die Forderung erhoben werden, daß in den Randgebieten des Moores keine weiteren Entwässerungen, Kultivierungen und Besiedlungen mehr durchgeführt werden dürfen. Denn wenn Kernbereich und Randzonen ständig fortgesetzten Eingriffen ausgesetzt sind, wird die Erhaltung der Gesamtsubstanz dieses großartigen Schutzgebietes endgültig in Frage gestellt.

Es wurde weiter oben der Begriff „gesetzlich" gebraucht. Hier rühren wir an den empfindlichsten Punkt der ganzen Frage, an die eigentliche Keimzelle aller Differenzen.

Gesetze gelten als bindend, weil sonst der Staat nicht bestehen könnte. Daran zweifelt niemand. Ausgenommen ist offenbar einzig und allein das Gesetz, das sich auf den Schutz der Natur bezieht. Es muß, wie bittere Erfahrungen zeigen, in Zweifelsfällen überall zurückstehen oder wird immer dann durchbrochen, wenn der augenblickliche — und oft nur scheinbare — materielle Nutzen für die Allgemeinheit überwiegt.

Gerade das Murnauer Moos ist dafür ein eindrucksvolles Beispiel. Zum erstenmal ist im Jahre 1927 durch eine Entschließung des Bayer. Landwirtschaftsministeriums das Murnauer Moos als Schutzbereich bezeichnet worden. Dabei wurde festgelegt, daß bei irgendwelchen geplanten Veränderungen stets die damalige Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege (die Vorgängerin der Bayer. Landesstelle für Naturschutz) gehört werden müsse.

Als nächstes folgte die bereits erwähnte Entschließung des Regierungspräsidenten von Oberbayern vom 2. August 1940, wonach das Murnauer Moos als Naturschutzgebiet „vorläufig sichergestellt" oder, wie es in der Anordnung hieß, „dem Schutz des Naturschutzgesetzes unterstellt" wurde. Die definitive Erklärung zum Naturschutzgebiet zögerte sich weiter hinaus.

Mit Bekanntmachung vom 20. Januar 1949 wurde vom Landrat Weilheim/Obb. „der Landschaftsteil ‚Langer Köchel' in seiner gesamten Ausdehnung einschließlich der Moore an seiner Nordseite" einstweilig sichergestellt. Auch hier folgte bis jetzt keine endgültige Erklärung zum Naturschutzgebiet; es blieb uns nur die Gewißheit, daß von seiten des Staates die Unantastbarkeit des Westteils, des Kammes und der gesamten Nordflanke des Köchels ausdrücklich erklärt worden war.

Daran reihen sich Anträge, aus der „vorläufigen Sicherstellung als Naturschutzgebiet" endlich ein Definitivum zu machen. Je mehr diese Aussicht schwand — hauptsächlich wegen der außerordentlich verwickelten Eigentumsverhältnisse —, mußte sich der allgemeine Wunsch darauf konzentrieren, wenigstens die wesentlich einfachere „Stellung unter Landschaftsschutz" zu erwirken.

Beruhigend war dann 1955 der von den staatlichen Naturschutzstellen eingereichte Entwurf einer „Anordnung zum Schutze des Murnauer Mooses", worin es u. a. heißt: „Der Schutz bezweckt die Erhaltung nicht nur des Landschaftsbildes, sondern auch der biologischen Gesundheit der Landschaft aus Gründen des Wasserhaushalts, des Klimas, des Vogelschutzes usw." Als unzulässig oder „nur mit Zustimmung der Naturschutzbehörde zulässig" sind so ungefähr alle jene Eingriffe aufgezählt, die wir am Langen Köchel unbehelligt ausgeführt und vorexerziert sehen.

Zur Besprechung dieses Anordnungs-Entwurfes wurden vom Landratsamt Weilheim

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

alle beteiligten Stellen auf den 9. März 1955 nach Murnau geladen. Die Vertreter des Naturschutzes begnügten sich mit der Forderung des einfachen Landschaftsschutzes für das Moos im ganzen und des Landschaftsschutzes mit verschärften Bedingungen für ein verhältnismäßig kleines Kerngebiet.

Wenn nun seitdem wieder über vier Jahre vergangen sind und man vergeblich auf die endgültige Stellung des Murnauer Mooses unter Landschaftsschutz wartete, so hängt diese neuerliche Verzögerung mit rein verfahrenstechnischen Fragen zusammen: Es war unterdessen das Landesstraf- und Ordnungsgesetz bekannt gegeben worden, das für den Erlaß von Schutzanordnungen neue Richtlinien erforderte; nachdem diese im Juni des Jahres 1958 erschienen sind, kann mit dem Schutz des Murnauer Mooses hoffentlich in absehbarer Zeit gerechnet werden. Was allerdings in jenen vier Jahren am Langen Köchel beschädigt und zerstört wurde, übertrifft die seitherigen Eingriffe.

Wir wollen trotz unseres Hoffens nicht müde werden, immer wieder zu mahnen, damit der Schutz der Natur des Murnauer Mooses endlich bindend festgelegt wird; das sind wir der Zukunft unseres Volkes schuldig. Beachtlich ist der Vergleich mit den Dingen auf kulturellem Gebiet. Wer wünschte heute nicht, es hätte in der Säkularisation sich jemand gefunden, der die Geistesschätze der Klosterbibliotheken vor dem Untergang gerettet hätte? Heute löst schon der Diebstahl des kleinsten Engelsköpfchens in einer unserer Barockkirchen — sehr mit Recht! — im ganzen Volk Empörung aus. Der Raub an unwiederbringlichen Naturdenkmalen aber wird noch immer „vordringlicheren Interessen" geopfert. Das „Wirtschaftswunder" wird angebetet wie einst das goldene Kalb. Freilich ist das Kalb unterdessen längst zur preisgekrönten Melkkuh herangewachsen. Könnte man da nicht umgekehrt einmal sagen: „Nun wäre es Zeit, die schönsten Teile unserer Heimat, die letzten, mit all ihren Dauerwerten künftigen Geschlechtern unverändert zu erhalten! Als Wirtschaftswundermenschen werden wir auch das zuwege bringen." Es wäre dann das größere Wunder erreicht, nämlich der Sieg der Vernunft, der Ehrfurcht und der Heimatliebe über ein materiell gerichtetes Denken. Wohl der aussichtsreichste Weg zu diesem Ziele besteht im Ankauf gefährdeter Landesteile. Mit Unterstützung des Staates sollte es ferner möglich sein, in absehbarer Zeit die Umsiedlung des Hartsteinwerkes Werdenfels in ein minder schonungsbedürftiges Gebiet zu erwirken. Es wäre die beste Lösung für alle Teile in Gegenwart und Zukunft.

Eine solche Lösung ist sicherlich möglich. Was aber andererseits an erdgeschichtlichen Naturdokumenten, an Erscheinungsformen des organischen Lebens weiterhin ausgemerzt wird, kann nicht mehr ersetzt werden. Es bleibt unwiederbringlich verloren.

Aus der Rede des Herrn Bundestagspräsidenten Dr. E. Gerstenmaier (9) „Naturschutz ist Pflicht" mag weiteren Kreisen bekanntgeworden sein, wie groß die Gefahr ist. Unter vielen anderen Stimmen seien noch die Veröffentlichungen „Millionen gegen Almosen" von O. Kraus (11) und „Eh' es zu spät ist" von W. Engelhardt (5) genannt. Schon ihre Titel kennzeichnen die Lage. Nicht nur die Gegenwart, vor allem auch die Zukunft verpflichtet uns! Denn sie ist es, die über die Gegenwart richten wird.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Schrifttum

Ade, A.: Ein Ausflug ins Murnauer Moor. (Blätter für Naturschutz und Naturpflege, 8. Jg. München 1925).

Dacqué, E.: Die Geologie der Murnauer Gegend. (Das Murnauer Moos, 2. Aufl., München 1943).

Dingler, M.: Die Tierwelt des Murnauer Mooses. (Das Murnauer Moos, 2. Aufl., München 1943).

— Lebensraum Murnauer Moos. (Der Zwiebelturm 1953, Heft 7).

Ebers, E.: Das Murnauer Moos im Eiszeitalter. (Das Murnauer Moos, 2. Aufl., München 1943).

Engelhardt, W.: Eh, es zu spät ist. (Dieses Jahrbuch 1959).

Gams, H.: Das Luftbild in der See- und Moorforschung. (Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde Nr. 7/10, Berlin 1943).

— Pflanzengeographische Exkursion durch die Ostalpen. Mit reichl. Literaturangaben! (Angewandte Pflanzensoziologie, Wien 1956).

Gerstenmaier, E.: Naturschutz ist Pflicht. (Verhandlungen deutscher Beauftragter für Naturschutz und Landschaftspflege. X. Jahrestagung in Passau 1956).

Kraus, O.: Das Murnauer Moos im Haushalt der Natur. (Das Murnauer Moos, 2. Aufl., München 1943).

— Millionen gegen Almosen. (Verhandlungen deutscher Beauftragter für Naturschutz und Landschaftspflege, X. Jahrestagung in Passau 1956).

Paul, H., Bildung und Aufbau des Murnauer Mooses. (Das Murnauer Moos, 2. Aufl., München 1943).

Seifert, A.: Im Zeitalter des Lebendigen. (Müllersche Verlagsbuchhandlung, Planegg vor München 1943).

— Natur und Technik — und der Mensch. Vortrag beim Bayer. Heimattag in München 1958. (Blätter für Naturschutz, München 1958).

Vollmar, F.: Die Pflanzenwelt des Murnauer Mooses. (Das Murnauer Moos, 2. Aufl., München 1943).

— Die Pflanzengesellschaften des Murnauer Mooses. (Berichte der Bayer. Botan. Gesellschaft Bd. XXVII, 1947).

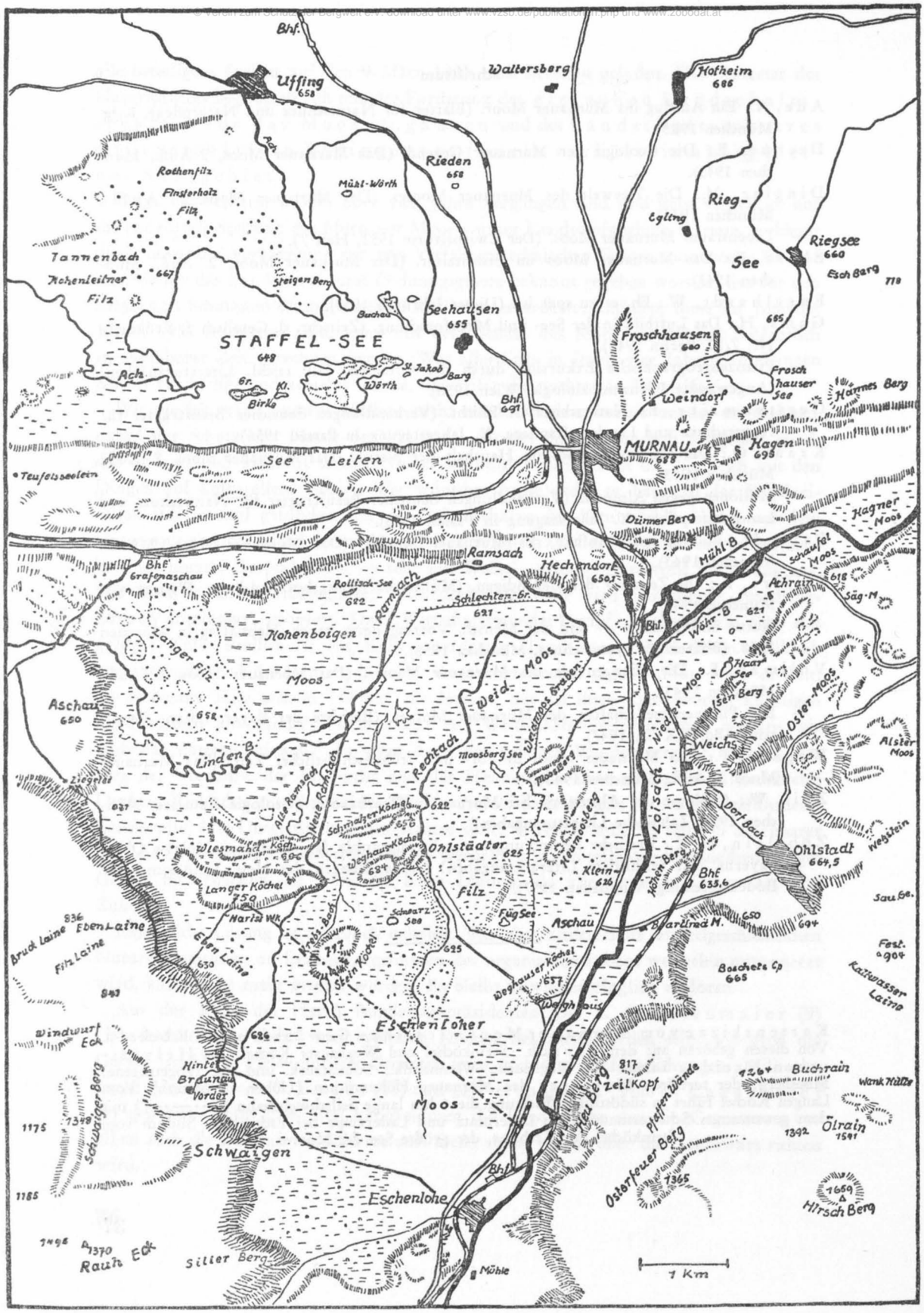
Wagner, F.: Das Murnauer Moos in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. (Das Murnauer Moos, 2. Aufl., München 1943).

Zeil, W.: Geologie der Alpenzone bei Murnau in Oberbayern. (Geologia Bavarica, München 1954. Zahlreiche Literaturangaben!)

Zöbelein, H. K.: Kritische Bemerkungen zur Stratigraphie der subalpinen Molasse Oberbayerns. Mit reichlichen Literaturangaben! (Abhandlungen des Hess. Landesamts für Bodenforschung, Wiesbaden 1957).

Kartenskizze vom Murnauer Moos mit seinen Gewässern und Köcheln. Von diesen gehören an: dem Flysch: Steinköchel und Weghauser Köchel; der Helvetischen Kreide: Langer K., Weghausk., Wiesmahdk., Schmatzerk. und der (abgetragene) Moosberg; der tertiären Molasse: der Murnauer Höhenrücken (Höhen in Metern). Vom Langen Köchel führt in südöstlicher Richtung die 4 km lange Seilschwebebahn (— · — · —) mit dem gewonnenen Schottermaterial zu Lagerplatz und Laderampe bei Eschenlohe. Südlich vom Steinköchel der Krebssee, der größte See des Moores

© Verein zum Schutz der Bergwelt, download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: 25_1960

Autor(en)/Author(s): Dingler Max

Artikel/Article: Das Murnauer Moos - gestern, heute, morgen 28-37